

Izolda Gulczyńska-Zalewska  
Uniwersytet Mikołaja Kopernika  
w Toruniu

## DIE SPRACHLICHE ERSCHLIEßUNG DES KASCHUBENLANDES; SPRACHWISSENSCHAFTLER DES 19. UND 20. JAHRHUNDERTS UND DIE KASCHUBISCHE FRAGE IM LICHT DER DEUTSCHEN UND POLNISCHEN PUBLIZISTIK

*W każdym języku zaklęty jest specyficzny obraz świata*  
Jolanta Mackiewicz

Das Phänomen der Grenzgebiete umfasst vielerlei Aspekte, die – um einer möglichst objektiven Auslegung willen – alle zu berücksichtigen sind. Bei derartigem Vorgehen kann man keinesfalls zu runden Ergebnissen kommen, doch ist die Betrachtung des Problems aus verschiedenen Perspektiven die einzige Chance, um der Forderung nach Objektivität und Sachlichkeit der Auslegung gerecht zu werden. Nicht zu unterschätzen bei der kaschubischen Frage ist der Aspekt der Sprache. Nach Jerzy Samp zeigt sich die ethnische Identität der Kaschuben eben in der beharrlichen Bindung an ihre Sprache. Zusammen mit der Geschichte und Tradition macht sie ein wesentliches Element der immateriellen Kultur dieser Region aus und verhilft zu ihrer gewissen Spezifik, die von den Publizisten oft als „regionales Kolorit“ bezeichnet wird.<sup>1</sup> Natürlich sind diese Elemente nicht als drei völlig getrennte Erscheinungen zu betrachten. Es wäre unmöglich, eine strenge Grenze zwischen ihnen zu ziehen, und so werden wir auch in diesem Artikel auf der geschichtlichen und kulturellen Ebene verweilen, um die spezifischen Zusammenhänge darzustellen.

Die gewichtige Rolle der Sprachforschung für das allgemeine Wissen über eine Region hebt Edmund Sapir hervor, indem er die Sprache und

---

<sup>1</sup> Jerzy Samp, *Kultura duchowa Kaszub*, [in:] „Kaszuby” 18, Wrocław 1988, S. 183 und 151.

insbesondere die Lexik als sensiblen Indikator der Kultur bezeichnet.<sup>2</sup> Der sich einer Sprache bedienende Mensch spiegelt unbewusst seine eigene Wahrnehmung der Welt und sorgt damit für ein gesamtes Bild ihrer selbst. Ulrich Steltner betont ebenfalls die Signifikanz der sprachlichen Dimension bei der Erschließung eines Randgebietes, indem er sagt:

*[Es] muss bedacht werden, dass Sprache Teil der immateriellen Kultur ist und dass daher sprachliche Eigentümlichkeiten symptomatisch auf tiefer liegende kulturelle Besonderheiten verweisen.*<sup>3</sup>

Jolanta Maćkiewicz erklärt sich in ihrem Aufsatz „Świat widziany poprzez język“<sup>4</sup> mit der obigen These einverstanden und nennt außer Kultur noch historische und geographische Momente, deren Informationsgehalt in der Sprache enthalten ist. Als ein direktes Beispiel führt sie die Lehnwörter an, die eine typische Erscheinung für die Grenzgebiete seien und eine gewisse Wahrheit über historische, geographische und kulturelle Bedingungen aussprechen. Gerard Labuda geht auf dieses Problem noch präziser ein und hebt einzelne gesellschaftliche Bedingungen der sprachlichen Innovationen, die man in der pommerschen Geschichte bemerken könne, hervor<sup>5</sup>: die Herausbildung der Volksstammssprache in Folge des Drucks seitens der überstaatlichen Stämme im 9. und 10. Jahrhundert, wirtschaftliche Faktoren wie die Herausbildung des Feudalsystems, die Entstehung der staatlichen Institutionen und die Einführung des deutschen Rechts, die Christianisierung des Landes, territoriale und ethnische Umwandlungen mit besonderer Berücksichtigung der Reformation und Gegenreformation im 16. und 17. Jahrhundert, Teilungen Polens und polnische Aufstände, und als letztes die Herausbildung des Nationalbewusstseins im 18., 19. und 20. Jahrhundert.

Im 19. und 20. Jh. zeigten immer mehr polnische und internationale Forscher, vor allem Sprachwissenschaftler Interesse an dem kaschubischen Kolorit. Der Regionalismus, der mit der ersten regionalen Gesellschaft „Provence“ in Frankreich festen Fuß fasste, erhielt auch in Polen einen wahren Aufschwung.<sup>6</sup> Neben den rein sprachlichen Problemen verfolgten die Forscher auch die historisch-politischen und kulturellen Aspekte zurück. Bevor wir aber zu den von ihnen vertretenen Positionen den zahlreichen

<sup>2</sup> E. Sapir, *Język*, [in:] ders., *Kultura, język, osobowość. Wybrane eseje*, Warszawa 1978, s. 62.

<sup>3</sup> Ulrich Steltner, *Sprache und Literatur der Kaschuben*, [in:] Bernhard Lauer (Hrsg.), *Polen, Deutsche und Kaschuben*, Kassel 1997, S. 35 und 36.

<sup>4</sup> Jolanta Maćkiewicz, *Świat widziany poprzez język*, [in:] „Gdańskie Zeszyty Humanistyczne”, R. 26 (1983), nr 30, Wydawnictwo Morskie Gdańsk 1987, S. 131–149.

<sup>5</sup> Gerard Labuda, *Czynniki społeczne i kulturalne w rozwoju języka*, [in:] Gerard Labuda, *Kaszubi i ich dzieje*, Gdańsk 1996, S. 234–237.

<sup>6</sup> Zum Thema des breit verstandenen Regionalismus äußert sich Henryka Mossakowska-Mazany in der Publikation *Stan i kierunki działania regionalnych i lokalnych stowarzyszeń kulturalnych w Polsce*, Warszawa 1972, sowie St. Pestka in *Miejsce kultury regionalnej w kulturze ogólnonarodowej*, [in:] „Pomerania”. Biuletyn Zarządu Głównego Zrzeszenia Kaszubsko-Pomorskiego, Gdańsk 1967, Nr 1.

Tendenzen in der Sprachwissenschaft des 19. und 20. Jh.s übergehen und uns letztendlich um ein gewisses Resümee bemühen werden, möchten wir unsere Aufmerksamkeit auf die Etymologie des Wortes Cassubia, Kaszuby, Kaschubei lenken.

Friedrich Lorentz, einer der größten Forscher der Kaschubei, betont, dass die Landbezeichnung Cassubia und die davon abgeleitete Volksbezeichnung Cassubitae, die in ostpommerschen und polnischen Dokumenten des 13. Jh. aufgetaucht sind, sich vor allem auf Hinterpommern<sup>7</sup> (Pomorze Zachodnie) und Mecklenburg (Meklenburgia) bezögen.<sup>8</sup> In den Urkunden des 12. und 13. Jh. nenne man das Sprachgebiet des Pomoranischen/Kaschubischen „Pomorania“. In Pomerellen (Pomorze Gdańskie) komme diese Bezeichnung erst im 14. Jh. nur selten vor, und im 15. Jh. werde sie der ländlichen Bevölkerung Nordpommerns mit abwerten der Bedeutung zugeschrieben.<sup>9</sup> Agnieszka Dobrowolska problematisiert diese Frage und setzt sich auf dem neusten Stand der Forschung mit ihr auseinander.<sup>10</sup> Sie schließt sich der Ansicht von F. Lorentz an, indem sie die Bezeichnung Kaschubei (Kaszuby) für das Gebiet von Mecklenburg, Hinterpommern (Pomorze Zachodnie), aber auch Pomorze Wschodnie gelten lässt. Die natürliche Grenze der aufgezählten pomoranischen Gebiete bilden die Flüsse: die Elbe (Łaba), die Oder (Odra), die Stolpe (Słupia) und die Weichsel (Wisła). Auf diesen Gebieten kam die Bezeichnung „Kaschubei“/„Kaszuby“ in drei Formen vor: als Land- oder Volksname, als der die Herkunft bezeichnende Beiname und als topographischer Name.

Józef Spors weist ebenfalls wie Fr. Lorentz auf die nicht besonders lange Tradition des Namens „Kaszuby“ hin. Der obige Name werde weder in „Geograf bawarski“<sup>11</sup> noch in den Überlieferungen von al-Masudi aus dem 10. Jh. angegeben, wo einige Forscher, an Worten wie „Gussanin und Hasjabin“ sogar die Bezeichnung „Kaszuby“ erkannten<sup>12</sup>. Weder Gallus Anonymus noch Wincenty Kadłubek benutzen den obigen Namen. Eine der ältesten

<sup>7</sup> Nach *Ritters geographisch – statistisches Lexikon* (Red. Johannes Penzler, Otoo Wigand Verlag Leipzig 1906, S. 582 und 583) nennen wir das pommersche Land rechts der Oder (der Fluss scheidet die Provinz Pommern) Hinterpommern das links der Oder Vorpommern.

<sup>8</sup> Friedrich Lorentz, A. Fischer, T. Lehr-Splawiński, *Kaszubi, kultura ludowa i język*, Toruń 1934, S. 2.

<sup>9</sup> Friedrich Lorentz, *Geschichte der pomoranischen (kaschubischen) Sprache*, Berlin 1925, S. 1.

<sup>10</sup> Agnieszka Dobrowolska, *O nazwie Kaszuby*, [in:] *Onomastica* 4 (1958), S. 333–353.

<sup>11</sup> Geograf Bawarski wurde 843 in Aachen von einem germanischen Mönch verfasst. In *Descriptio civitatum et regionum ad septentrionalem plagam Danubii* wurde das slawische Territorium und die dort vorkommenden Stämme beschrieben. Die Chronik befindet sich heutzutage in dem Staatsmuseum in München.

[nach:] <http://wiem.onet.pl/wiem/0002e9.html>; [http://www.opole.pol.pl/przewodnik/geog\\_baw.htm](http://www.opole.pol.pl/przewodnik/geog_baw.htm)

<sup>12</sup> Józef Spors, *Pochodzenie i pierwotny zasięg terytorialny nazwy Kaszuby w znaczeniu politycznym*, [in:] „Kaszuby“ 18, Wrocław 1988, S. 9–27.

derartigen Angaben komme aus den päpstlichen Urkunden aus dem Jahre 1273. Die „Kronika Wielkopolska“ aus dem 13. Jh. führe ihn schließlich in den allgemeinen Sprachgebrauch ein.

*Est quedam gens slavonica, quae cassubitae dicuntur et hi a longitudine et latitudine vestium, quas plicare ipsos propter earum latitudinem et longitudinem oportebat, sunt appellati. Nam huba in slavonico plica seu ruga vestium dicitur, und Casshubi id est plica rugas interpretandur*<sup>13</sup>.

Die Auffassung des Problems von Kronika Wielkopolska erwies sich für die weitere Forschung, vor allem was die Bedeutung und Etymologie des Namens betrifft, insoweit als ausschlaggebend, dass sie von vielen weiteren Chronisten und auch Forschern unkritisch aufgenommen wurde. J. Spors bezeichnet sie als „eine völlig unwissenschaftliche Etymologie“ und zählt ihre Anhänger auf, zu denen: Janko z Czarnkowa, J. Długosz, T. Kautzow, Ch. Wutstrack, B. Chmielowski, F. Sobieszczanski, L. Krzywicki gehörten. Er spricht auch eine andere Etymologie des Namens an, die auf einen von dem kaschubischen Volk getragenen losen (daher der Präfix ka-) Pelzmantel zurückzuführen sei. Zu dieser ebenfalls unwissenschaftlichen These bekannten sich K. C. Mrongowiusz, A. Hilferding, H. Derdowski, A. Brückner, A. Fischer. Für die Richtigkeit dieser Etymologien sollte nach den obigen Forschern die Tatsache sprechen, dass der Name vielerlei ethnischer Gruppen in der Kaschubei von der Art ihrer Kleidung abgeleitet worden sei (Kabatkowie, Karwatkowie, Korczacy)<sup>14</sup>.

Stanisław Kujot, der sich auf die Relation von Ibrahim ibn Jacob beruft<sup>15</sup>, weist noch auf eine andere Möglichkeit der Auslegung hin. Der Name „Kaszuby“ komme von dem altslawischen kaša ‘papka, breje, blocko’ und charakterisiere die mit hohem Grass bewachsenen Moorgebiete<sup>16</sup>. St. Kujot sieht eine gewisse Analogie in der Etymologie anderer slawischer Namen wie zum Beispiel Schlesien (Śląsk) von ‘ślęgi’ oder Lausitz (Łużyce) von ‘ługi, łęgi’.

Nach Agnieszka Dobrowolska bezieht sich der obige Name in Mecklenburg sowohl auf das Land als auch auf das und Volk. Als der Beiname tauchte er dort noch bis zum 17. Jh. auf. Am besten bewahrte sich der Landesname in Hinterpommern (Pomorze Zachodnie) in der Titulatur des Hauses von „Gryfici“. Auf diesem Gebiet assoziierte man diesen Namen mit der dort ansässigen slawischen Bevölkerung. In zahlreichen Quellen findet man aber nur selten Angaben, die das Kaschubenland als Pomorze Wschodnie bezeichnen. Zu etwas anderen Ergebnissen kommt J. Spors in seiner

<sup>13</sup> Kronika Wielkopolska, [aus:] Agnieszka Dobrowolska, a.a.O., S. 341 und 342.

<sup>14</sup> Józef Spors, *Pochodzenie i pierwotny zasięg terytorialny nazwy Kaszuby w znaczeniu politycznym*, [in:] „Rocznik Słupski“ (1986/87), S. 39.

<sup>15</sup> Ibrahim ibn Jacob schreibt über die slawischen Länder folgendermaßen: *We wszystkich krajach północy głód nie powstał wskutek braku opadów i długotrwałej suszy, lecz jedynie z powodu częstych deszczów i długotrwałego nagromadzenia wody gruntowej*, [aus:] Agnieszka Dobrowolska, a.a.O., S. 351.

<sup>16</sup> Ks. Kujot, *Pomorze Polskie. Szkic geograficzno-etnograficzny*, Warta Poznań 1874, S. 312.

sprachwissenschaftlichen Forschung. Den Namen Cassubia lässt er im 13. Jh. für Hinterpommern (Pomorze Zachodnie) gelten und die Assoziation mit Mecklenburg führt er auf eine fehlerhafte Quelleninterpretation zurück. Den Gebieten von Mecklenburg und Pomerellen (Pomorze Gdańskie) schreibt er dagegen den Namen Slavia und Pomerania zu, die aus dem 13. Jh. datierten. Er beruft sich dabei auf die Bullen vom Papst Innozenz dem IV., in denen diese Namen nebeneinander vorkommen und auf die Urkunde von dem Bischof von Cammin i. P./Kamień<sup>17</sup> aus dem Jahr 1260, in der er die Herzöge seiner Diözese, *dominis pricibipus terre Slavie, Cassubie et Pomeranie* nannte, wo man weiß, dass diese Diözese Mecklenburg, Hinterpommern und Pomerellen umfasste<sup>18</sup>.

Das kaschubische Kolorit, für das auch die Sprache sorgt, trägt eine gewisse Botschaft über das Historisch-Politische der vielen Jahrhunderte mit sich. Wie wir schon angedeutet haben, ist die Grenze zwischen den sprachlichen, kulturellen und historisch-politischen Momenten sehr fließend. Die Geschichte prägte die sprachliche Ebene so weit, dass selbst die sprachwissenschaftliche Forschung vielerlei historische Spuren entdeckt.

Friedrich Lorentz betont in seinem großen Werk „Gramatyka pomorska“ (Poznań, 1927) die entscheidende Bedeutung der deutsch-kaschubischen Sprachberührung<sup>19</sup>. Die ersten Kontakte beider Sprachen habe es während der Christianisierung Pommerns gegeben. Mit dem Herzog Boleslav dem Tapferen (Bolesław Chrobry) bekehrten sich die heidnischen Stämme der Polen zum Christentum. Obwohl Pommern den Diözesen von Gnesen/Gniezno und von Kujawien/Kujawy angehörte, seien die dort angekommenen Missionäre vor allem deutscher Herkunft gewesen. Aus dieser Zeit stamme das nordkaschubische Wort *jastrë* (Ostern). Lorentz behauptet, dass dieses Wort aus dem Deutschen entstanden sei und sieht daran eine Bestätigung der gewichtigen Rolle der Deutschen in der Christianisierung des pommerischen Volkes<sup>20</sup>. Hinter Mauern vieler neugegründeter Klöster im Pommern der Samboriten (Samboryci) hätten auch deutsche Mönche ihr frommes Leben gelebt. 1178 habe der, in Danzig residierende Fürst Sambor das Kloster Oliva gegründet und es mit den deutschen Mönchen aus dem Kloster Kolbatz/Kolbacz (Hinterpommern<sup>21</sup>/Pomorze Szczecińskie) besetzt. 1198 dehnte der in Schwetz/Świecie herrschende Fürst Grimislaw die Herrschaft des deutschen Johanitterkonvents aus Liebschau/Lubiszewo (Kreis Dirschau/

<sup>17</sup> Die deutsche Ortsbezeichnung wurde nach Stanisław Raspond, *Słownik nazw geograficznych Polski Zachodniej i Północnej*, Wrocław–Warszawa 1951, S.116 verwendet.

<sup>18</sup> Józef Spors, *Pochodzenie i pierwotny zasięg terytorialny nazwy Kaszuby w znaczeniu politycznym*, [in:] „Rocznik Słupski“ (1986/87), S. 21–43.

<sup>19</sup> Friedrich Lorentz, *Gramatyka pomorska*, Instytut Zachodnio-Słowiański przy Uniwersytecie Poznańskim, Poznań 1927, S. 35.

<sup>20</sup> Friedrich Lorentz, *Geschichte der Kaschuben*, Berlin 1926, S. 17.

<sup>21</sup> Hinterpommern in preußischen Grenzen besteht aus den Regierungsbezirken Stettin, Grenzmark Posen-Westpreußen und Köslin., [nach:] Karl. A. Wegener, *Historisches Ortschaftsverzeichnis Hinterpommern*, Frankfurt am Main 1994.

Tczew)<sup>22</sup> um Schöneck/Skarszewo (Kreis Berent) und Stargard aus, die von da her als deutsche Städte existierten. Die obigen Schritte sollten der kulturellen Entwicklung des Landes dienen, wofür die deutschen ausgebildeten Mönche sorgen sollten. Die Klöster in Buckow Pom./Bukowo (gegr. 1250), Pogutken/Pogutki (gegr. 1258, 1294 nach Pelplin verlegt) und das Benediktinerkloster bei Danzig (seit 1236) seien ebenfalls deutsch. Einen slawischen Charakter weist in Jahren 1272–1303 das Kloster in Schwornigatz/Sworne Gacie auf, was für Lorentz der Name des Priors Borislaw (Borzysław) beweise. Seit 1303 geriet jedoch dieses Kloster unter den deutschen Einfluss des Klosters in Oliva und verlor bald darauf seinen slawischen Charakter. Alle deutschen Klöster erhielten auch das Privileg, ihre Güter mit deutschen Bauern besiedeln zu dürfen. In der Periode der Ordensherrschaft 1308–1466 (die ersten Ritter erschienen 1229 gerufen durch Konrad von Masovien) habe sich der Zustrom der deutschen Bevölkerung noch vergrößert. Das im Jahr 1380 in Karthaus/Kartuzy gegründete deutsche Kloster „Marienparadies“ habe einen wesentlichen Einfluss auf den Charakter der östlichen Gebiete der Provinz Karthaus und Berent ausgeübt, die Friedrich Lorentz als fast ganz deutsch bezeichnet<sup>23</sup>. Die Klöster Oliva, Pelplin und Zuckau/Zukowo leisteten zu diesem Zeitpunkt ebenfalls eine wesentliche Unterstützung in der Kolonisationstätigkeit. Im 14. Jh. galten in Ostpommern Städte wie Danzig (gegr. 1235), Dirschau/Tczew, Mewe/Gniew und Neuenburg/Nowe als deutsche Stadtgemeinschaften. Im Westen wiesen die Stadt Stolp/Słupsk und das Land Schlawe/Sławno<sup>24</sup> einen deutschen Charakter auf. Der Deutschordensstaat setzte viele Bemühungen auf die deutsche Kolonisierung und Gründung der Dorfschaften und Güter zu deutschem Recht, was man als einen signifikanten Moment der Nationalitätenpolitik sehen könne. 1466 ging das Gebiet von Pomerellen an König von Polen über, und der Herzog von Pommern erhielt das Land Lauenburg/Lębork und Bütow/Bytów als polnisches Lehen. Im Zeitraum 1466–1772 gebrauchte man als die amtliche Schriftsprache der Kaschubei und in der katholischen Kirche in der Liturgie Latein. Für das einfache Volk aber habe sie noch fremder und unverständlicher geklungen als das Deutsche, das man auch im Alltag hören konnte<sup>26</sup>. Im Jahr 1772 kam die deutsche Sprache in die pommerschen Schulen und in die Verwaltung zurück und galt als die amtliche Sprache bis zum Jahr 1920. Die obigen geschichtlichen Ereignisse tragen eindeutig zur Entwicklung der kaschubischen Sprache bei, was Fr. Lorentz mit voller Überzeugung betont:

<sup>22</sup> Liebschau – früher auch Lubiszewo, Lippschau, Löbschau, Lubieschaw, nach: Max Bär, Walther Stephan, *Die Ortsnameänderungen in Westpreußen gegenüber dem Namenbestande der polnischen Zeit*, Danzig 1912, S. 69.

<sup>23</sup> Friedrich Lorentz, *Gramatyka pomorska*, Instytut Zachodnio-Słowiański przy Uniwersytecie Poznańskim, Poznań 1927, S. 37.

<sup>24</sup> Die polnische Ortsbezeichnung wird [nach:] *Skorowidz nazw miejscowości Pomorza Zachodniego i Ziemi lubelskiej*, Poznań Instytut Zachodni 1947, S. 124 angegeben.

<sup>25</sup> Friedrich Lorentz, *Geschichte der Kaschuben*, Berlin 1926, S. 68.

<sup>26</sup> Friedrich Lorentz, A. Fischer, T. Lehr-Splawiński, *Kaszubi, kultura ludowa i język*, Toruń 1934, S. 9.

*Von nichtlechischen Sprachen ist es das Germanische, besonders das Deutsche, das auf das Pomor. [Pomorische – I.G-Z.] den größten Einfluß ausgeübt hat... Die Beeinflussung des Pom. durch das Deutsche ist darum auch gewaltig groß, es gibt kaum einen Teil der Grammatik und des Wortschatzes, der nicht von ihm berührt wäre.<sup>27</sup> To ludnościowe przetkanie wzajemne Niemców i Polaków nie mogło nie wywrzeć wpływu na języki... Wpływ niemieczyzny na pomorszczyznę da się stwierdzić w obrębie całej gramatyki... Wpływ pomorszczyzny na niemieczyznę zauważyłem tylko w głośowni i słowniku.<sup>28</sup>*

Die deutsche Kontinuität in Pommern ist auch an den ältesten Quellen, die sich auf die Erforschung dieses Gebietes beziehen, zu sehen.<sup>29</sup> Friedhelm Hinze hebt ebenfalls die deutsch-pommersche Berührung auf der sprachlichen Ebene hervor. Die niederdeutschen Wörter machen nach ihm den wesentlichsten Anteil an den pommerschen Lehnwörtern aus.<sup>30</sup> Eine besondere Relevanz sei den deutschen Kolonisationswellen zuzuschreiben: die mitteldeutsche Welle, die über Großpolen (Wielkopolska) und Kujawien die nordöstliche Richtung einschlug, die niederdeutsche Kolonisation von Osten nach Westen, die eine besondere Intensität während der Ordensherrschaft erlangte<sup>31</sup>, die Kolonisation in Pommerellen gegen Ende des 16. Jh. und zuletzt die Kolonisationswelle, wo die Schwaben in die Süddeile von Danziger Höhe (Wyżyny Gdańskie) d.i. Trampken/Trampki und Suckschin/Sukoszyn eingedrungen sind. Dieser Ansicht schließt sich Gerard Labuda an. Er betont die Tatsache, dass noch im 12. Jh. der russische Chronist Nestor das Volk der Pommern zu Polen gehören lasse, wobei in den folgenden Jahrhunderten sich der Charakter des Landes wesentlich ändere. *Das wirksamste Germanisierungsmittel sollte jedoch die Ansiedlung der deutschen Bevölkerung sein... Demzufolge verlor Pommern*

<sup>27</sup> Friedrich Lorentz, *Geschichte der pomoranischen (kaschubischen) Sprache*, Berlin 1925, S. 11 und 12.

<sup>28</sup> Friedrich Lorentz, *Gramatyka pomorska*, Instytut Zachodnio-Słowiański przy Uniwersytecie Poznańskim, Poznań 1927, S. 40 und 42 (übersetzt von Mikołaj Rudnicki).

<sup>29</sup> Diese Erscheinung stellen wir am Beispiel von dem, an die Caspar Hennebergers Karte angeschlossenen Gedicht in deutscher Sprache von Ambrosius Lobwasser aus dem Jahr 1576.

*Wenn du vorneme Stedt wilt sehn; Mit Dörffern, Flecken, Flüssen, Seen  
Und von Agtsteinen reichen Strandt; Der da ist in dem Preusser Landt  
Das wol erbaut, Geldt und Vockreich; Und mechtig ist, dem kaum eins gleich  
So schaw an diese Taffel klein; Da wirstu alles sehen fein.*

[aus:] Hartmut Boockmann, *Deutsche Geschichte im Osten Europas; Ostpreußen und Westpreußen*, Berlin 1992, S. 28 u. 29.

<sup>30</sup> Friedhelm Hinze, *Die deutschen Lehnwörter im Pomoranischen (Kaschubischen)*, Berlin 1963, S. 13.

<sup>31</sup> Friedhelm Hinze nennt sie die niederdeutsche Binnenwanderung. Die Kreuzritter, die von Dirschau nach Lauenburg zogen, setzten dort das altpreußische Wortgut ein. Auf diese Tatsache sei es zurückzuführen, dass die Dialekte im Kreis Lauenburg – Neidenburg/Nidzica einem niederdeutschen Dialekt angehörten., S. 14.

*allmählich den Charakter einer ganz polnischen Gegend, und wies einen Mischcharakter auf.*<sup>32</sup>

Alfons Parczewski erklärt sich mit dem Standpunkt über die allmähliche Eindeutschung von Pommern (Pomorze Zachodnie) einverstanden und berücksichtigt dabei ihre friedliche Art.<sup>33</sup> Im 13. Jh. seien schon die Fürsten eingedeutscht gewesen, denen der Adel und die Städter folgten. Das Landevolk bewahrte am besten seine Mundart. A. Parczewski bezeichnet diesen Prozess als *nekrolog narodowości słowieńskiej na Pomorzu*<sup>34</sup>.

Auf die sprachliche Ebene der Kaschubei gehen auch heutige Sprachwissenschaftler ein. Trotz der Fülle von unterschiedlichsten Meinungen zu diesem Thema, stellt sich die Auffassung über die Spezifik der kaschubischen Sprache, die sowohl aus den historisch-politischen Bedingungen als auch aus der geographischen Peripherielage resultiert, als eine unumstößliche Tatsache dar.<sup>35</sup> Władysław Pniewski hebt ebenfalls die Eigentümlichkeit der kaschubischen Sprache hervor, und führt sie auf den peripheren Charakter des Landes zurück.

*Die Gründe [der Eigentümlichkeit des Pommerschen – I. G-Z.] sind in der geographischen Lage Pommerns an dem nördlichen Rande zu suchen, und damit in der Bindung an die fernen ethnischen Gruppen, in den germanischen Einflüssen, weiter in der selbständigen Entwicklung des pommerschen Staates, beziehungsweise in seiner Zugehörigkeit den anderen staatlichen Geschöpfen in gewissen historischen Perioden.*<sup>36</sup>

Zygmunt Szultka spricht die Nachteile der Germanisierung<sup>37</sup> der kaschubischen Gebiete mit besonderer Berücksichtigung der Kreise Lauenburg und Bütow an. Die vielflächige Diskriminierung des pommerschen Volkes seitens des deutschen Elements, die ihren Ausdruck im sprachlichen, politischen und wirtschaftlichen Druck hatte, habe dazu geführt, dass die eth-

<sup>32</sup> Gerard Labuda, *Pomorze Zachodnie a Polska. Wielkie Pomorze w dziejach Polski*, Wydawnictwo Zachodnie, Poznań 1947, S. 48: *Najskuteczniejszym jednak środkiem germanizacji miała być kolonizacja ludnością rdzennie niemiecką... W rezultacie Pomorze zaczęło tracić z wolna charakter krainy całkowicie polskiej, a przybierać charakter narodowościowo mieszanym.*

<sup>33</sup> Alfons J. Parczewski, *Szczątki kaszubskie w prowincji pomorskiej. Szkic historyczno-etnograficzny*, Poznań 1896, S. 11.

<sup>34</sup> Alfons J. Parczewski, *Szczątki kaszubskie...*, a.a.O.; S. 11.

<sup>35</sup> Jerzy Treder; Edward Breza, *Gramatyka kaszubska*, Gdańsk 1981, S. 15.

<sup>36</sup> Władysław Pniewski, *O słownictwie i słownikach kasz-pom*, [in:] *Rocznik Gdański* 12 (1938), Gdańsk 1939, S. 135: *Przyczyny [odrębności pomorszczyzny – I.G.] szukać należy w położeniu Pomorza na krańcach północnych, a tym samym w łączy z dalszymi grupami etnicznymi, we wpływach germańskich, dalej w samodzielnym rozwoju dawnego państwa pomorskiego, względnie przynależności do innych tworów państwowych w pewnych okresach dziejowych.*

<sup>37</sup> Es ist hier zu betonen, dass sich der Charakter der preußischen Polenpolitik im Zeitraum 1772-1920 wesentlich von der deutschen Polenpolitik im Zeitraum 1939-1945 unterscheidet. Im ersten Fall ist die Germanisierung als die Eindeutschung des Landes zu verstehen, im zweiten darf man eher von der gezielten Extermination sprechen.

nisch-sprachliche Identität der Kaschuben allmählich an Stärke verlor oder auch durch die deutsche ersetzt wurde.<sup>38</sup> Ewa Rzetelska-Feleszko räumt der Germanisierung von Hinterpommern ebenfalls viel Platz in ihrer sprachwissenschaftlichen Forschung ein. Sie datiert ihre Anfänge für das 13. Jh. Nach W. Sommerfeld beträgt die Zahl der Deutschen um 1230 in ganz Pommern keine Eintausend. Unter ihnen seien es vor allem die Geistlichen und die angekommenen deutschen Städter. Zu dieser Zeit behielt Hinterpommern (Pomorze Zachodnie) eigene Organisation und Dynastie, wies aber keinerlei Bindung an das Piastenland auf. Das Feudalsystem, die schon erwähnte Ordensherrschaft, sowie das Prestige, dessen sich die deutsche Kultur unter den pommerschen Kreisen erfreute, hätten im nachhinein zur Übernahme des deutschen Elements von den Pommern geführt. Im 14. Jh. habe das Deutsche fast ganz das amtliche Latein verdrängt. Während in Groß- und Kleinpolen polnische Texte wie „Kazania Świątokrzyskie“ und „Psalterze“ erstanden seien, sei es in Pommern zu keinerlei solchen Ereignissen gekommen.<sup>39</sup> Dies ändere sich erst in der Reformationszeit, wo man die Volkssprache zu schätzen beginnt.

Ewa Rzetelska-Feleszko und Jerzy Duma heben in ihrem gemeinsamen Forschungsbericht – so wie die erwähnten Forscher – die sprachliche Spezifik Pommerns hervor. Das Pomoranische, das zur westslawischen Dialektgruppe gehört, mache bilde wie eine gewisse Brücke zwischen der polnischen und der verklungenen polabischen Sprache. Selbst die Art der Dialektforschung unterscheidet sich wesentlich von der in anderen Teilen Polens geführten. Die Germanisierung dieser Gebiete habe zu Folge gehabt, dass die slawische Sprachkontinuität gebrochen worden sei. So müsse man, um an das rein pomoranische Wortgut zu gelangen, nach den mittelalterlichen Namen, die in geistlichen, westlichen Urkunden, auf Karten etc. vorkommen, greifen.<sup>40</sup> Max Bär und Walther Stephan deuten die Ortsnamensänderungen, die keine Randerscheinung seien, als Ergebnis der historischen Entwicklung der Provinz an. In Westpreußen hätten die meisten Ortschaften wenigstens zwei Namen, eine deutsche und eine polnische Namenform gehabt. Bär und Stephan weisen auf eine derartige Spezifik von Westpreußen hin:

*In keiner Provinz des Preußischen Staates, auch in keiner der östlichen Provinzen, haben in dem Maße, wie hier in Westpreußen die Ortsnamen gewechselt.*<sup>41</sup>

Die signifikante Rolle der deutsch – pommerschen Sprachberührung betont neben den obigen Sprachwissenschaftlern Hanna Popowska-Taborska

<sup>38</sup> Zygmunt Szultka, *Nowe źródła do dziejów Kaszubów i ich języka w I poł. XIX wieku*, [in:] „Rocznik Gdański” 54 (1994) Nr. 1., S. 124.

<sup>39</sup> Ewa Rzetelska-Feleszko, *Pomorze Zachodnie. Nasz język dawniej i dziś*, Warszawa 1986, S. 13ff.

<sup>40</sup> Ewa Rzetelska-Feleszko; Jerzy Duma, *Językowa przeszłość Pomorza Zachodniego na podstawie nazw miejscowych*, Warszawa 1996, S. 130 und 131.

<sup>41</sup> Max Bär, Walther Stephan, *Die Ortsnameänderungen in Westpreußen gegenüber dem Namenbestande der polnischen Zeit*, Danzig 1912, S. 1.

in „Szkice z Kaszubszczyzny. Leksyka. Zabytki. Kontakty językowe” (Gdańsk 1998). Der peripheren Lage der Kaschubei schreibt sie die entscheidende Bedeutung bei der sprachlichen Entwicklung der gesamten Gegend zu.

*Die Grundbasis der lexikalischen Spezifik der Kaschubei macht eben die, am Anfang erwähnte periphere Lage des beschriebenen Gebietes aus, die jeden abgesonderten Teil<sup>42</sup> vor allem unter dem Aspekt der Archaismen und lexikalischen Innovationen – in Rahmen des, langen und ununterbrochenen Prozesses der Verdrängung von der ältesten Lexik auf die immer fernere Peripherie... betrachten. Diese Spezifik haben zusätzlich jahrhundertealte Kontakte mit dem niederdeutschen Dialektgebiet, an das die Kaschubei, Bory Tucholskie und Kraina, sowie Großpolen im Nordwesten grenzten, beeinflusst.<sup>43</sup>*

Die pommersche Sprache wurde von zahlreichen politisch-historischen Ereignissen geprägt, unter denen die immer präsenste Germanisierung eines der wichtigsten war.<sup>44</sup> Das Pomoranische kann man also als einen Ausdruck der Zeit betrachten. Die Sprache ist aber zugleich als ein gewisser Hort der kaschubischen Identität zu verstehen. Gerard Labuda schreibe in „Podłoże polityczne dyskusji na temat języka kaszubskiego na przełomie XIX/XX stulecia” der Politik von Annexionsstaaten eine relevante Rolle bei der Herausbildung des ethnischen Bewusstseins innerhalb der drei geteilten altpolnischen Gebieten zu.

*Die fremdsprachigen, auf diese Weise von den staatsnationalen Institutionen entnationalisierten Gemeinschaften<sup>45</sup>, begannen immer intensiver für*

<sup>42</sup> Hanna Popowska-Taborska teilt Pommern in sieben Dialektgebiete ein: slovinzisches Gebiet, Hela und der östlicher Teil von der Nordkaschubei, die Nordkaschubei mit Putzig/Puck und Neustadt/Wejherowo, die Mittelkaschubei, die Nordkaschubei und die südwestliche Kaschubei, die südwestliche Kaschubei, die südöstliche Kaschubei.

<sup>43</sup> Hanna Popowska-Taborska, *Szkice z kaszubszczyzny. Leksyka, Zabytki, Kontakty językowe*, Gdańsk 1998, S. 105 und 120: *Podstawę specyfiki leksykalnej Kaszub stanowi bowiem owa wspomniana na wstępie peryferyczność opisywanego obszaru, która każe każdy z wyodrębnionych wycinków rozpatrywać przede wszystkim w aspekcie archaizmów i innowacji leksykalnych – w ramach postępującego od dawna i nieprzerwanie procesu wypierania najstarszej leksyki na coraz bardziej odległe peryferie... Specyfikę tę dodatkowo ukształtowały wielowiekowe kontakty z dolnoniemieckim obszarem dialektalnym, z którym kaszubszczyzna, Bory Tucholskie i Krajna, a także Wielkopolska, graniczyły od północnego zachodu.*

<sup>44</sup> Die Karte der germanisierten pommerschen Gebieten ist unter Nummer 35 in der Publikation von Ewa Rzetelska-Feleszko, Jerzy Duma, *Językowa przeszłość Pomorza Zachodniego na podstawie nazw miejscowych*, Warszawa 1996 zu finden.

<sup>45</sup> Labuda unterscheidet zwischen Kultur- und Staatsnation. Er stützt sich hier auf die Definition von Friedrich Meinecke: *Można, mimo do poczynienia zaraz zarzutów, dzielić narody na „narody kulturowe (Kulturnationen) i „narody państwowe” (Staatsnationen), na takie, które polegają na jakimś wspólnie przeżytych dorobku kulturalnym i na takie, które przede wszystkim polegają na integrującej sile wspólnej historii politycznej i ustroju. Wspólna mowa, wspólna literatura i wspólna religia są najważniejszymi i najsilniejszymi dobrami kulturowymi, które tworzą i łączą narody kulturowe.*

Friedrich Meinecke, *Weltbürgertum und Nationalstaat-Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates*, München-Berlin 1928, S. 3, [in:] Gerard Labuda, *Kaszubi i ich dzieje*, Gdańsk 1996, S. 280.

*ihre Identität aufzutreten. Demnächst verstärkte sich ihr eigenes ethnisches oder auch nationales Bewusstsein.*<sup>46</sup>

Labuda suggeriert, dass die Annexionsmächte die alte Parole *cuius regio eius religio* mit einer anderen – *cuius regio eius natio* zu ersetzen versucht hätten. So habe die preußische Staatspolitik auf die Aufdrängung der preußischen Identität gezielt, wobei die Einführung der deutschen Sprache das signifikanteste Mittel war.

Die geographische Lage von Pommern und seine geschichtliche Dimension hätten auch nach Jerzy Samp zu der endgültigen Form des kaschubischen Kolorits verholfen. Die Assimilierung und das Eindringen der fremden Elemente, die nicht selten mit negativen Assoziationen verbunden seien, sind nach Samp eine objektive Tatsache, die von vielen Folkloristen immer noch außer Acht gelassen werde.<sup>47</sup>

Die Rolle der geschichtlichen Dimension ist ebenfalls bei der Entstehung der ersten Schriftdenkmäler des Pomoranischen nicht zu unterschätzen. Das Pomoranische existierte viele Jahrhunderte in der gesprochenen Form. Erst mit dem Reformationsgedanken gegen das 16. Jh. kommen die ersten Texte, die in dieser Sprache verfasst wurden, vor. Die Mitglieder der evangelischen Gemeinden sollten ihre Gebetsbücher lesen können, auch wenn sie nur den Dialekt beherrschten. 1586 wurde eine Sammlung der aus dem Deutschen übersetzten Kirchenlieder „Duchowne piesnie D. Marcina Luthera y ynszich naboznich męzow. Zniemieckiego w Sławięsky ięzyk wilozone Przes Szymana Krofea sluge słowa Bozego Wbytowie. Drukowano wGdainsku przez Jacuba Rhode. Roku Panskiego 1586“ veröffentlicht.<sup>48</sup> Ihr Verfasser – ein evangelischer Pfarrer aus Bütow – habe die Kirchenlieder ins Pomoranische übersetzt, was nach dem heutigen Stand der Forschung nichts anderes als das Polnische mit pommerschen Elementen sei.

1643 habe Michael Brügemann, genannt Pontanus, Luthers Katechismus in die kaschubische Mundart übersetzt und mit folgendem Titel versehen: *Mały Catechism D. Marciná Lutherá Niemiecko Wándalski ábo Słowięski, to iestá z Niemieckiego języká w Słowięski wystáwion y ná jáwnosc wydan, z Przydatkiem Siedm Psálmow Pokutnych królá DAWJDA, y inszych*

<sup>46</sup> Gerard Labuda, *Kaszubi i ich dzieje*, Gdańsk 1996, S. 268: *Obcojęzyczne wspólnoty wynaradawiane w ten sposób przez instytucje państw narodowych zaczęły coraz intensywniej występować w obronie swej tożsamości, wywołując tym samym żywiołowe narastanie własnej świadomości etnicznej lub narodowej.*

<sup>47</sup> Jerzy Samp, a.a.O., S. 151 und 152: *Wpływ sąsiadów, zupełnie niezależnie od wszelkich antagonizmów regionalnych, a w odniesieniu do Kaszub mówić można o uprzedzeniach narodowych i religijnych (zaborca pruski i jego dzieło germanizacji) pozostaje faktem obiektywnym. Stąd też, ciągle w stopniu niedostatecznym zauważana przez folklorystów, asymilacja i wzajemne przenikanie pozornie sobie obcych elementów kulturowych, tak wyraziście występujące choćby w sferze obrzędowości, wierzeń, w literaturze ustnej czy też w folklorze muzycznym.*

<sup>48</sup> [nach:] Friedrich Lorentz, *Geschichte der pomoranischen (kaschubischen) Sprache*, Berlin 1925, S. 14.

potrzebnych rzeczy: osobliwie Historiy Passiy nášzego Pána JESVSA według Ewangelistá MATTHEVSZA, y niektórych Piesn duchownych. Drukowany w Gdańsku przez Jerzego Rhetá, Roku Pánskiego, 1643".<sup>49</sup> Ähnlich wie die Sammlung von Krofey sollte der Katechismus von dem Schmoliner Pfarrer Pontanus im heimatlichen Dialekt verfasst werden. Die von ihm festgelegte Schriftsprache sei aber das Polnische in einer dialektalen Form und nicht das Slovinzische. Zygmunt Szultka behauptet, dass Brügemann „slawiesky" eben mit der polnischen Sprache identifiziert habe. Pontanus selbst habe nach ihm den Katechismus nicht verfasst, sondern ihn nur zum Druck vorbereitet, was aus der Tatsache resultierte, dass er über zu geringe Sprachkenntnisse verfügte. Im deutschen Geist erzogen, konnte er weder Kaschubisch noch Polnisch.<sup>50</sup>

Im Jahr 1880 erschien in Thorn/Toruń das erste, Kachubisch geschriebene, humoristische Versepos „O panu Czôrlńńscim co do Pucka po sece jachôł" von Hieronim Jarosz Derdowski.<sup>51</sup> Derdowski sah den Verwandtschaftsgrad zwischen dem Polnischen und dem Kaschubischen ein, und das Verhältnis zwischen beiden Sprachen verstand er analog zu dem Hoch- und Niederdeutschen. A. J. Parczewski betont die große Leistung von Derdowski, die vor allem darin bestand, dass die kaschubische Problematik den breiteren polnischen Kreisen bekannt geworden sei. Er spricht auch den Charakter von Derdowskis Schriften an, an dem er vor allem den polnischen Geist schätzt.

*Der Geist des Werkes, völlig anders als der, den man in Ceynowas Schriften spürt: „Ohne Polen keine Kaschubei und ohne Kaschubei kein Polen".*<sup>52</sup>

Nicht zu unterschätzen sei auch die literarische Tätigkeit von Aleksander Majkowski, dem Autor vom ersten kaschubischen Roman „Żécé i przigodé Remusa. Zvjecadło kaszubskji". Neben der literarischen Tätigkeit gelte Majkowski als Mentor der jungkaschubischen Bewegung.<sup>53</sup> U. Steltner weist

<sup>49</sup> [nach:] Friedrich Lorentz, *Ebenda*, S. 15.

<sup>50</sup> Zygmunt Szultka, *Studia nad rodowodem i językiem Kaszubów*, Gdańsk 1992, S. 115: *W Smołdzinie jego dom był bowiem domem niemieckim i dlatego jego syn Michał po odbytych studiach teologicznych nie mógł objąć probostwa w Kołczygłowach i Wrześciu, gdyż nie znał on należycie ani języka polskiego, ani kaszubskiego.*

<sup>51</sup> Weil das, im Wieller Dialekt verfasste Buch, eine gewisse Wende in der kaschubischen Literatur ausmachte (mit ihm wurde die Position der kaschubischen Literatur gefestigt), möchten wir einen kurzen Ausschnitt aus diesem Werk zitieren:

*Druhe, chyże le nadstawta bliżyj uszê,  
Bo jô wama pełną ksążkę zarô nalgac muszę.  
Nie wiem, jak ne łgôrskie mësłë ze tba sę wëwiją,  
Ale wama o Czôrlńńscim zetżę hrystoryjq[...]  
Ale terô wama, druhë, łgac nie mogę dłużyj,  
Bo widzyta, że ju mocno ze tba mnie sę kurzy;  
A ciěj bę mnie dëcht do resztë leb polecôł z dymem,  
To bę kuniec bët na zawdë z łganiem jak i rymem.*

<sup>52</sup> A. J. Parczewski, a.a.O., S. 6: *Duch poematu zupełnie inny, niż ten, który wieje z pism Ceynowy: słowami: „Nie ma Kaszub bez Polonia bez Kaszub Polsci".*

<sup>53</sup> Ulrich Steltner, *Sprache und Literatur der Kaschuben*, [in:] Bernhard Lauer (Hrsg.), *Polen, Deutsche und Kaschuben*, Kassel 1997, S. 39.

auf seine Studienzeit in München und die Erfahrung mit der bayerischen ethnischen Identität „bzw. latenten bayerischen Separatismus“ hin, die Majkowskis jungkaschubische Ideen wesentlich geprägt hätten.

Fr. Lorentz betont in „Geschichte der pomoranischen (kaschubischen) Sprache“ die Rolle von Jan Karnowski, die er auf der literarischen Ebene gespielt habe. Wós Budzysz nannte ihn „das größte poetische Talent, das bisher in pomoranischen Sprache geschrieben hat“ genannt worden.<sup>54</sup>

Die obigen Literaten haben ihre Werke in den heimatlichen Dialekten verfasst. In der kaschubischen Literatur fehlte es – zumindest zu Lorentz' Zeiten an einer einheitlichen, allgemein anerkannten kaschubischen Schriftsprache, was auf die relativ späte Herausbildung der literarischen kaschubischen Ebene zurückzuführen ist. Im 19. Jh. begannen sich immer mehr Forscher für die kaschubische Problematik zu interessieren. Unter ihnen fanden sich sowohl polnische als auch deutsche und russische Sprachwissenschaftler, Ethnographen, die sich (zum Ziel) die Erforschung der Kaschubei gesetzt haben.

Das besondere Interesse an dem Kaschubenland war in den russischen wissenschaftlichen Kreisen schon in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s zu bemerken. Dies gründet zum Teil in den panslawistischen Tendenzen der damaligen Zeit. Die Entdeckung des Volkstums in der Romantik-Periode brachte die gewisse Zuwendung dem eigenen ethnischen Bewusstsein der europäischen Völker mit sich. Ulrich Steltner sieht im Panslavismus<sup>55</sup> einen Ausdruck der fehlenden politisch-kulturellen Souveränität vieler ethnischen Gruppen. Die Russen hätten in dieser Zeit für Slawen als ihre „natürliche, weil stammverwandt Schutzmacht“ gegolten.<sup>56</sup> Diesen Gestus erkennen wir auch in der Tätigkeit der Kaiserlich-Russischen Akademie der Wissenschaften in Sankt-Petersburg. Sie beauftragte ihre Mitarbeiter mit der Aufgabe, die dem Russischen angeblich ähnelnde Sprache der Pommern zu untersuchen und zu qualifizieren. Als erster russischer Slawist kam Iwan Piëtr Prejs nach Pommern, der schon 1840 seinen Forschungsbericht „Donesienije... G. Ministru Narodnago Prosvieščienija, iz Berlina ot 20 ijunija 1840 goda“ nach Petersburg schickte. Prejs platzierte in seiner Arbeit etwa 200 Wörter, die er als rein kaschubisch empfand. I. P. Prejs folgte A. Gil'ferding (Hilferding)<sup>57</sup>. Seinen Forschungsausflug, auf welchem er 100 kaschubische Dörfer besuchte, beschrieb Hilferding in der, 1862 in Petersburg veröffentlichten

---

<sup>54</sup> Friedrich Lorentz, *Geschichte der pomoranischen (kaschubischen) Sprache*, Berlin 1925, S. 17.

<sup>55</sup> Der erste Slawenkongress fand 1849 in Prag statt. Von da an wird der panslawistische Gedanke immer weiter verbreitet.

<sup>56</sup> Ulrich Steltner, a.a.O., S. 36.

<sup>57</sup> A. Hilferding (1831-1872) – russischer Slawist. Kindheit und Jugendzeit verbrachte er in Warschau. 1856 wurde er von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Sankt-Petersburg in die Kaschubei geschickt. 1855 veröffentlichte er „Istorija baltijskich Slavjan“, nach: Zygmunt Szultka, *Kaszubskie badania Aleksandra F. Hilferdinga*, [in:] ders., *Studia nad rodowodem i językiem Kaszubów*, Gdańsk 1992, S. 64.

Monographie „Ostatki Slavjan na juznom beregu Baltijskago morja”. R. D. Duliczenko weist auf die Tatsache hin, dass Prejs die Sprache der untersuchten Gebiete als Kaschubisch bezeichne, Hilferding dagegen als Slovinzisch.<sup>58</sup>

*Iwan Pi, tr Prejs, der erste russische Slavist, der 1840 die ganze Kaschubien besichtigt hat, erwähnt den Namen Slovinzen keinmal. Er schreibt immer Kaschuben.*<sup>59</sup>

Kazimierz Nitsch schreibt der Publikation von Hilferding und insbesondere der Wortsammlung von etwa 1800 kaschubischen Wörtern eine große Bedeutung für die pommersche Forschung zu.<sup>60</sup>

Zu der Tendenz, das Kaschubische mit dem Russischen und nicht mit dem Polnischen als verwandt zu betrachten, neigten auch einige polnische Regionalisten. Krzysztof Celestyn Mrongowiusz, dessen Mäzen ein russischer Graf Rumjancev war, deutet 1823 auf gewisse Ähnlichkeiten vom Pomoranischen und Russischen hin, in den Briefen an die *Gesellschaft für die Pommersche Geschichte und Altertumskunde* in Stettin wiederum auf einen Verwandtschaftsgrad zwischen der pommerschen und Elbslawischen Sprachen. Erst 1840 ordnet er das Pommersche den polnischen Mundarten zu.<sup>61</sup> Das gesamte Werk von Mrongowiusz ist von verschiedenen Forschern auch unterschiedlich bewertet worden. Gustaw Pobłocki behauptete, im Wörterbuch von Mrongowiusz nur einige kaschubische Wörter gefunden zu haben, Bolesław Ślaski dagegen etwa 200.<sup>62</sup> Zu betonen ist jedoch die Tatsache, dass dieser aus Masuren stammende Pastor den ersten Schritt auf der kaschubischen Forschungsebene gemacht hat.

Den panslawistischen Tendenzen zugeneigt<sup>63</sup>, publizierte 1861 der, aus Slawoschin/Ślawoszyno (bei Putzig/Puck) stammende Florian Ceynowa eine, mit kyrillischen Schrift aufgeschriebene Sammlung von ungefähr 1200 kaschubischen Wörtern unter dem Titel „Sbornik osnovnych słow kaszubskogo narieczia”. Ceynowas Ansichten über den Charakter der kaschubischen

<sup>58</sup> Hilferding untersuchte das slovinzische Gebiet (Kirchspiele Garde/Gardna und Schmosin/Smoldzino Słupskie) und qualifizierte die slovinzische Mundart als eine, dem Kaschubischen nahstehende Sprache und nicht als ein kaschubischer Dialekt. Auf die These von Hilferding stützte sich Fr. Lorentz in *Slovinzische Grammatik* (St. Petersburg 1903).

<sup>59</sup> А. Д. Дуличенко, *К незатухающему спору о Словинцах и словинском языке*, [in:] Rocznik Gdański, t. 15, z. 1, 1995, S. 83-90: *Петр И. Прејс први руски славист посетивши... целују Кашубу в 1840 г. имени Словинцы не използвает. Везде он пишет Кашубы.*

<sup>60</sup> [nach:] Ewa Kamińska (Rzetelska-Feleszko), Jadwiga Pałkowska, *Z historii badań nad gwarami kaszubskimi*, [in:] Rocznik Gdański 15/16 (1956-57), S. 344.

<sup>61</sup> Władysław Pniewski, *O słownictwie i słownikach kasz-pom*, [in:] Rocznik Gdański 12 (1938), Gdańsk 1939, S. 138.

<sup>62</sup> Ewa Kamińska (Rzetelska-Feleszko); Jadwiga Pałkowska, *Z historii ..., a.a.O.*, S. 343.

<sup>63</sup> Fl. Ceynowa erfuhr von der panslawistischen Idee schon als Medizinstudent in Breslau, wo er in Jahren 1841–43 Kontakte mit *Towarzystwo Literacko-Słowiańskie* (Literarisch-Slawische Gesellschaft) pflegte., [nach:] Zygmunt Szultka, *Studia nad rodowodem i językiem Kaszubów*, Gdańsk 1992, S. 62.

Sprache sind selbst an dem Titel seiner anderen Publikation sichtbar: „Eine kleine Sammlung kaschubischer Wörter, welche eine größere Ähnlichkeit mit der russischen als mit der polnischen Sprache haben“.<sup>64</sup> Selbst das handschriftliche Wörterbuch, an dem Ceynowa gearbeitet hat, beinhaltet kaschubische Wörter und ihre „stammverwandten“ russischen Entsprechungen. Dies gründet nach Hanna Popowska-Taborska in den panslawistischen Tendenzen der Zeit und teilweise in der Tatsache, dass Ceynowa kein richtiger Sprachwissenschaftler war, weshalb seine Arbeiten nicht immer auf wissenschaftlichen Grundlagen basierten.

*Es ist schwer zu sagen, warum nach Ceynowas Ansicht – die kaschubischen Formen eine größere Ähnlichkeit mit der russischen Sprache aufzuweisen hätten. Die Konzeption, solch eine Sammlung zu schaffen, war zweifelsohne mit der Ansicht über die besondere Bindung der kaschubischen und der russischen Sprachen verbunden, die in den, am Kaschubischen interessierten Kreisen präsent war... Ceynowa selbst musste jedoch in einem gewissen Grad von derartiger Bindung überzeugt sein...<sup>65</sup>*

Alfons J. Parczewski berücksichtigt jedoch die gewichtige Rolle des gebürtigen Kaschuben für die Erforschung des Kaschubenlandes.<sup>66</sup> Seine späteren Ansichten führt Parczewski auf die damals präsenten panslawistischen Tendenzen und Ceynowas Voraussetzung zurück das Kaschubische dem Polnischen – als eine souveräne Sprache entgegenzustellen. Zygmunt Szultka teilt die regionale Tätigkeit von Ceynowa in zwei Phasen ein und unterstreicht ihre wichtigsten Akzente: die Förderung der regionalen Kultur und Bildung sowie die auf das Zusammenkommen der slawischen Völker Mitteleuropas und Bewahrung der nationalen Identität gezielte Tätigkeit.<sup>67</sup>

Gerard Labuda hebt eine gewisse Analogie zwischen der damaligen Situation in Pommern (die von Ceynowa wahrgenommen wurde) und in der Slowakei hervor.<sup>68</sup> Während die Slowaken sich gegen die Germanisierung wandten, mussten sie sich entweder das Tschechische als ihre Mutter-

<sup>64</sup> Władysław Pniewski, *O słownictwie i słownikach kasz-pom*, [in:] „Rocznik Gdański” 12 (1938), Gdańsk 1939, S. 139.

<sup>65</sup> Hanna Popowska-Taborska, *Szkice z kaszubszczyzny. Leksyka, Zabytki, Kontakty językowe*, Gdańsk 1998, S. 180: *Dlaczego zdaniem Ceynowy – postaci kaszubskie wykazywać miały większe podobieństwo do języka rosyjskiego – trudno powiedzieć. Koncepcja stworzenia takiego zbioru związana była niewątpliwie z istniejącym w swoim czasie w kręgach zainteresowanych kaszubszczyzną mniemaniem o jakichś szczególnych więzach kaszubszczyzny z językiem rosyjskim... Sam Ceynowa musiał jednakże w jakimś stopniu być przeświadczony o istniejących więzach tego rodzaju...*

<sup>66</sup> A. J. Parczewski, *Szczątki kaszubskie w prowincji pomorskiej. Szkic historyczno-etnograficzny*, Poznań 1896, S. 4.

<sup>67</sup> Zygmunt Szultka, *Studia nad rodowodem i językiem Kaszubów*, Gdańsk 1992, S. 62: *Pierwszy okres ugruntował w nim przekonanie o konieczności rozwoju oświaty i kultury oraz pobudzenie aktywności społecznej Kaszubów w celu przeciwdziałania postępującemu procesowi germanizacji i ochrony przed wynarodowieniem, drugi – przeświadczenie o potrzebie zbliżenia, jedności i współdziałania narodów słowiańskich środkowej Europy w walce o zachowanie tożsamości narodowej.*

<sup>68</sup> Gerard Labuda, *Kaszubi i ich dzieje*, Gdańsk 1996, S. 273.

sprache aneignen (dafür plädierte Jan Kollar), oder aber ihre slowakische Mundart als eine souveräne Sprache annehmen (dafür sprach sich L'udovit Stur aus). Florian Ceynowa habe für die Kaschubei eben die zweite Alternative bevorzugt. Er wandte sich gegen die Germanisierung, betonte aber zugleich die souveräne Stellung des Kaschubischen der polnischen Sprache gegenüber.<sup>69</sup> Die Thesen über die Souveränität des Kaschubischen von Florian Ceynowa wurden später auch von zahlreichen Forschern aufgenommen<sup>70</sup>, gaben ihnen fügen aber eine neue Schattierung.

Neben der obigen Tendenz in der kaschubischen Forschung des 19. und 20. Jh.s werden noch andere Richtungen erkennbar. Die Germanismen in der pommerschen Sprache, die bei einer objektiven Auslegung des Problems einzusehen sind, haben einige als eine eindeutige Bestätigung des deutschen Charakters des Pommerschen interpretiert. Władysław Pniewski führt in diesem Zusammenhang einen deutschen Forscher W. Nowack als Beispiel an. In seinem Bericht „Vom Wortschatz des kaschubischen im Kreise Bütow“ aus dem Jahr 1932 behauptet er, dass die meisten Wörter, die man im Kreise Bütow spricht, deutsch seien.<sup>71</sup>

Über einen relativ großen Sachlichkeitsgrad verfügt dagegen „Deutscher Sprachatlas“ von einem anderen Deutschen, Georg Wenker. 1879-1880 arbeitete dieser einem umfangreichen Projekt, das sich in Erforschung aller Dialekte des Deutschen Reiches, darunter also auch Pommerns widmen sollte. Wenker schickte seine Umfragen vor allem an die Lehrer vor Ort, die 40 deutsche Sätze in den heimatischen Dialekt übersetzen sollten.<sup>72</sup> In den Umfragen, die ihr Autor an die Lehrer aus dem pommerschen Gebiet richtete, kamen noch zusätzliche Fragen vor: „*Sind in ihrem Schulorte Nichtdeutsche (Dänen, Polen, Litthauer, etc) in grösserer Zahl ansässig? und welche? und wie stellt sich etwa das Zahlenverhältnis in diesem Falle?*“ Wenker wandte sich an die Lehrer aus den annektierten Gebieten auch mit folgender Bitte: „*Sollte in ihrem Schulorte eine deutsche Mundart gar nicht örtüblich sein, so wäre es sehr erwünscht, die Sätze in die ortsübliche fremde Sprache durch Eingeborene irgendwie übersetzen zu lassen.*“<sup>73</sup>

<sup>69</sup> Schon 1843 habe er in: „Jahrbücher für slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft“/ Leipzig seinen ersten Aufsatz zu diesem Thema publiziert. Er hieß „Die Germanisierung der Kaschuben“. Im Jahr 1850 schrieb Ceynowa für einen Culmer „Szkoła Narodowa“ Aufsätze: „Kaszëbji do Pólochów“ und „Wó narodowosce, a wó mójve“. Er betone hier, dass „*më provdzëvi Kaszëbji njëroznmjejëme dobrze pó pólsku... më jednak môme v Bogu nadziejë, że më z czasë veksztalcime naszq movë.*“, [nach :] G. Labuda, *Kaszubi i ich dzieje*, Gdańsk 1996, S. 271 und 273.

<sup>70</sup> Unter anderem von Stefan Ramułt, Hieronim Derdowski, Aleksander Majkowski und Jan Karnowski.

<sup>71</sup> Władysław Pniewski, *O słownictwie i słownikach kasz-pom*, [in:] *Rocznik Gdański* 12 (1938), Gdańsk 1939, S. 136.

<sup>72</sup> Ewa Rzetelska-Feleszko, *Materiały do Deutscher Sprachatlas Georga Wenkera z 1879-1880 r. i ich przydatność do badania dialektów kaszubskich i słowiańskich*, [in:] *Rocznik Gdański* 55 (1995) Nr. 1., S. 245.

<sup>73</sup> Gerald Stone, *Kaszubszczyzna w archiwum Niemieckiego atlasu językowego*, [in:] *Symbolae slavisticae*, Instytut Slawistyki PAN Warszawa 1996, S. 281.

Im Endeffekt befinden sich heute im Marburger Archiv etwa 2000 Umfragen, die in nichtdeutschen Sprachen verfasst wurden. Gerald Stone behauptet von 84 Fragebögen, dass sie in pommerscher Mundart aufgeschrieben worden seien.<sup>74</sup> (Im Archiv in Marburg wurden sie dem polnischen Dialekt zugeordnet.) Ähnlich wie G. Stone schreibt Ewa Rzetelska-Feleszko dem Sprachatlas von Wenker gewisse Relevanz zu, betont aber zugleich die Tatsache, dass die Antworten teilweise durch den deutschen Originaltext suggeriert worden sein könnten. Als Beispiel dafür führt sie den aus Bresin/ Mrzezino stammenden Satz an: „*Jo był z temi ledzami tam slody przez tąkę do zboża jechany. (Bresin, Satz 40)*”<sup>75</sup>.

Zu betonen an dieser Stelle ist das signifikante Werk von dem mehrmals erwähnten deutschen Forscher Friedrich Lorentz<sup>76</sup>, das relativ objektiv vielerlei Aspekte des kaschubischen Kolorits erschließt. Nach Edward Breza und Jerzy Treder hätten einige deutsche Kreise von Lorentz'schen Forschungen eine Bestätigung für die Verwandtschaft der pomoranischen und deutschen Sprachen erwartet. Wł. Pniewski bestätigt ebenfalls diese Tendenz, die – wie er betont – insbesondere seit 1928 in den deutschen Kreisen in Danzig vorkäme. Diese Tendenz habe Lorentz nicht ganz kalt gelassen. Seit 1928 publiziere er für die Danziger Zeitschrift „Ostlandberichte”, die einen antipolnischen Charakter aufwies.<sup>77</sup>

Zwar sprach Lorentz der deutsch-kaschubischen Sprachberührung und den deutschen Einflüssen eine wesentliche Signifikanz zu, erkannte jedoch zugleich slawische Wurzeln des Kaschubischen.<sup>78</sup>

Die wissenschaftliche Tätigkeit von Lorentz erfreute sich demzufolge unter seinen deutschen Kollegen keiner großen Popularität. Nach Wł. Pniewski gründete dies in den Hauptlinien der preußischen Polenpolitik, die die allmähliche Eindeutschung der Kaschuben voraussetzte. Eine Tätigkeit, die eine gewisse Eigenständigkeit und Eigentümlichkeit des Kaschubischen

<sup>74</sup> Gerald Stone gibt diese Ortschaften auf Seiten 282–284 an.

<sup>75</sup> Ewa Rzetelska-Feleszko, *Materiały...*, a.a.O., S. 100.

<sup>76</sup> Der aus Mecklenburg (Güstrow) stammende Forscher studierte indoeuropäische Sprachwissenschaft und Slawistik in Leipzig. Im Auftrag eines mecklenburgischen Fürsten und von ihm gefördert, sollte er die slawische Vergangenheit von Mecklenburg erforschen. Die erste Phase seiner regionalen Arbeit machte der Aufenthalt 1897 auf dem slovinzischen Gebiet um Leba- und Gardersee (Jezioro Lebskie i Gardęńskie) aus. Später zog er in die Kaschubei um und verweilte in Neustadt, Karthaus, Zopot (Sopot), [nach:] Władysław Pniewski, *Życie i dzieła dra F. Lorentza*, [in:] Rocznik Gdański 12 (1938), Gdańsk 1939, S. 156.

<sup>77</sup> Władysław Pniewski, *Życie i dzieła dra F. Lorentza*, [in:] Rocznik Gdański 12 (1938), Gdańsk 1939, S. 158–160: *Pozwala się też [d. i. Fr. Lorentz – I. G.-Z.] użyć do niecej ... roboty politycznej. Niemcy, szczególnie Niemcy Gdańscy, umyślili w Kaszubach sycić poczucie odrębności, by tym sposobem osłabić Polskę na jej najbardziej czułym i wysuniętym odcinku. Robota ta miała iść w parze z głoszeniem przez niektórych uczonych gdańskich tezy, iż Niemcy większe mogą mieć do Gdańska prawa, aniżeli Rzeczpospolita Polska. Lorentz był mimo swej obiektywności i ścisłości w badaniach naukowych nie zawsze wolny od namiętności politycznych.*

<sup>78</sup> Jerzy Treder, Edward Breza, a.a.O., S.15.

zum Ausdruck brachte, sei in den preußischen Kreisen geächtet worden.<sup>79</sup> Außer für die sprachwissenschaftliche und historische Problematik, engagierte sich Lorentz auch für die regionale Tätigkeit. 1907 gründete er mit Izydor Gulgowski den *Verein für kaschubische Volkskunde* in Karthaus und veröffentlichte „Mitteilungen des Vereins für kaschubische Volkskunde“. Fr. Lorentz gehörte auch zu dem Mitarbeiterkreis der regionalen, von Aleksander Majkowski gegründeten, Zeitschrift „Gryf“.

Die größte Aufmerksamkeit ist jedoch auf die sprachwissenschaftliche Tätigkeit von Lorentz zu lenken. Seitdem er in Pommern angekommen war, widmete er sich dieser Arbeit mit Leib und Seele. Seit 1897, als er das noch heute geschätzte *Slovinzische Wörterbuch* verfasste, war er auf dem regionalen Feld ein aktiver Forscher, der sich unermüdlich mit der kaschubischen Problematik befasste.<sup>80</sup>

Wł. Pniewski nennt Fr. Lorentz den besten Kenner der Kaschubei, weist jedoch auf einige seiner Forschungsfehler hin. Lorentz habe den kaschubischen Wortschatz direkt vom Volk gesammelt. Er habe aber wohl seinen Gesprächspartnern die kaschubischen Wörter teilweise suggeriert, indem er ihnen zuerst das deutsche Wort sagte und dann um seine kaschubische Entsprechung bat. Dieses Vorgehen – Pniewskis Behauptung zufolge – habe letztendlich zu einigen Unschlüssigkeiten im Lorentzschen Wörterbuch geführt.<sup>81</sup> 1909 setzt sich Kazimierz Nitsch mit diesem Werk auseinander und hebt ebenfalls die übertriebenen deutschen Elemente hervor.<sup>82</sup> Mikołaj Rudnicki, der 1911 in dem Slovinzischen Gebiet sprachliche Untersuchungen führte, kam zu ähnlichen Schlussfolgerungen, die er in „Przyczynki do gramatyki i słownictwa narzecza słowińskiego“ (Kraków 1913) folgendermaßen formuliert hat:

*Das Ergebnis erwies sich als relativ mager: einige Wörter verstanden meine Slovinzen überhaupt nicht, einige hörten sie sich achselzuckend an, und zeigten mir damit, dass ich nicht so gut Kaschubisch kann, andere korrigierten sie... so dass ich zu der Überzeugung gelang, dass die Bemerkungen von Prof. Nitsch im großen Teil wahrheitsgemäß sind.*<sup>83</sup>

Kwiryna Handke erklärt sich mit den obigen Meinungen einverstanden und führt gewisse Verfälschungen sowohl auf die Lorentzsche Konzeption des

<sup>79</sup> Władysław Pniewski, *Życie i dzieła dra Fryderyka Lorentza*, [in:] „Rocznik Gdański” 12 (1938), Gdańsk 1939, S. 157.

<sup>80</sup> Die Lorentzsche Karte der pommerschen Dialekte befindet sich in der Publikation: Friedrich Lorentz, *Geschichte der pomoranischen (kaschubischen) Sprache*, Berlin 1925

<sup>81</sup> Władysław Pniewski, *O słownictwie i słownikach kasz-pom*, [in:] „Rocznik Gdański” 12 (1938), Gdańsk 1939, S. 142.

<sup>82</sup> Kazimierz Nitsch, *Slovinzisches Wörterbuch Lorentza*, [in:] „Rocznik Slawistyczny”, Kraków 1909, S. 43-56.

<sup>83</sup> [aus:] Ewa Kamińska (Rzetelska-Feleszko), Jadwiga Pałkowska, *Z historii badań nad gwarami kaszubskimi*, [in:] Rocznik Gdański 15/16 (1956-57), S. 347: *Rezultat okazał się dość nieszczęśliwy: niektórych wyrazów moi Słowińcy zupełnie nie rozumieli, na niektóre wzruszali ramionami, dając mi do poznania, że musiałem się źle po kaszubsku nauczyć, niektóre prostowali... nabrałem przekonania, że uwagi prof. Nitscha mają dużo racji.*”

Übersetzungswörterbuchs (koncepcja słownika przekładowego) als auch auf die beschränkte Sprachkompetenz des Autors<sup>84</sup> zurück.<sup>85</sup> In ihrem anderen Aufsatz „Composita nominalne w słowniku gwar kaszubskich B. Sychty” unterstreicht sie noch eine andere Tendenz, die im „Slovinzischen Wörterbuch” sowie in anderen Lorentzschen Wörterbüchern präsent sei. Im Vergleich zu polnischen Sprachwissenschaftlern wie Stefan Ramułt oder Bernard Sychta räume Lorentz den Komposita, die bei ihm oft nur pommersche Parallelen der deutschen sind, relativ viel Platz ein.<sup>86</sup>

Trotz der angedeuteten Unvollkommenheiten vom Lorentzschen „Slovinzischen Wörterbuch” räumt man diesem und damit seinem Autor eine erhebliche Bedeutung in der pommerschen Forschung ein.

*Das Wörterbuch ist heute eine sehr wertvolle Arbeit. Neben dem Wörterbuch von Rudnicki macht es ein Denkmal von dem schon verklungenen Dialekt aus.*<sup>87</sup>

Mit dem slovinzischen Dialekt befasste sich Lorentz sehr intensiv. Eine Zeitlang (aus dieser Phase stammt das „Slovinzische Wörterbuch”) beharrte er auf der souveränen Stellung des slovinzischen Stammes, der nach ihm nur gewisse Ähnlichkeiten mit dem Kaschubischen aufweise.<sup>88</sup>

*...das Slovinzische ist vielmehr der letzte Rest einer Sprache, welche mit dem Kaschubischen zwar eng verwandt, doch durch eine Reihe von Eigentümlichkeiten von denselben getrennt war und der demnach eine selbständige Stellung neben dem Kaschubischen anzuweisen ist.*<sup>89</sup>

1925 in „Geschichte der pomoranischen (kaschubischen) Sprache und 1937 in „Gramatyka pomorska” neigt Lorentz schon dazu, das Slovinzische dem Kaschubischen zuzuordnen. Zwischen der kaschubischen und der polnischen Sprachen stellt er eine Analogie wie zwischen Platt- und Hochdeutsch fest. In einem strikt sprachlichen Teil seiner „Gramatyka pomorska” weist er aber immer noch auf wesentliche deutsche Einflüsse hin.<sup>90</sup>

<sup>84</sup> Friedrich Lorentz konnte zwar Kaschubisch und Polnisch, seine Muttersprache war aber Deutsch. Im Gespräch bevorzugte er die deutsche Sprache., [nach:] Władysław Pniewski, *Życie i dzieła dra F. Lorentza*, [in:] *Rocznik Gdański* 12 (1938), Gdańsk 1939, S. 160.

<sup>85</sup> Kwiryna Handke, *Lorentzowy „Slovinzisches Wörterbuch”*, [in:] „*Rocznik Gdański*”, t. 15, z. 1, S. 93-97, 1995, S. 97.

<sup>86</sup> Kwiryna Handke, *Composita nominalne w słowniku gwar kaszubskich B. Sychty*, [in:] Róża Wosiak-Śliwa (Red.), *Nazwy i dialekty Pomorza dawniej i dziś*, Gdańsk 1997, S. 32 und 33.

<sup>87</sup> Ewa Kamińska (Rzetelska-Feleszko), Jadwiga Pałkowska, *Z historii badań nad gwarami kaszubskimi*, in: „*Rocznik Gdański*” 15/16 (1956-57), S. 347: *Słownik jest dzisiaj pracą ogromnie cenną. Stanowi obok... słowniczką Rudnickiego, pomnik wygasłego już dialektu.*

<sup>88</sup> Józef Łęgowski betont eher die Sprachverwandtschaft der Slovinzen und der Polabianer. In einem Bericht *Połabianie i Słowińcy* ([in:] *Wisła* 16, zeszyt 2, Warszawa 1902, S. 141-161) schreibt er auf Seiten 153-161 auch eine kleine Sammlung des slovinzischen Dialekts auf.

<sup>89</sup> Friedrich Lorentz, *Slovinzische Grammatik*, St. Petersburg 1903, S. 8.

<sup>90</sup> Friedrich Lorentz, *Gramatyka pomorska*, Instytut Zachodnio-Słowiański przy Uniwersytecie Poznańskim, Poznań 1927, S. 41 und 42.

Friedhlem Hinze schließt sich in seinem „Wörterbuch und Lautlehre der deutschen Lehnwörter im Pomoranischen“ (Berlin 1965) der obigen Auffassung an und lenkt seine Aufmerksamkeit auf Germanismen im kaschubischen Wortschatz, die in Form von etwa 3000 deutschen Lehnwörtern (5% des gesamten pommerschen Wortschatzes) auftauchten.<sup>91</sup>

E. Breza und J. Treder bezeichnen die syntaktischen Germanismen als „kalki z języka niemieckiego“. Sie zitieren H. Górniewicz, der die deutschen Einflüsse auf die Syntax des Marienburger Dialekts berücksichtigt. Er behauptet von dieser sprachlichen Erscheinung, dass sie in ganz Pommerellen vorkomme. Die einzelnen, aus dem Deutschen entnommenen Formen seien nach Górniewicz nicht sehr stark zahlenmäßig, vertreten, kämen jedoch, relativ oft vor.<sup>92</sup>

Stanisław Gogolewski setzt sich mit dieser Problematik in einem 1963 publizierten Aufsatz unter dem Titel „Wpływ niemieckiego na kaszubski system czasów przeszłych“ auseinander.<sup>93</sup> Für die älteste Spur des Deutschen im Kaschubischen nimmt er die Form „i bōł, t? bōł, vō bōłō“, wo die Sprechende, angesprochene und beschriebene Person durch das Personalpronomen determiniert wird. Er betont auch die Perfekt- und Plusquamperfektformen, die eine Analogie zu derartigen deutschen Formen aufweisen. Die Hilfsverben „haben“ und „sein“ entsprechen den kaschubischen „me´c“ und „bōc“ z.B. „i mčm robičnd’, i iem idzičnd’“. In den pommerschen Adverbialsätzen nehme die Vor- Gleich- und Nachzeitigkeit einen gewichtigen Platz ein. Consecutio Temporum werde im Kaschubischen in solchem Ausmaß wie im Deutschen beachtet. In den Schlussfolgerungen, in denen auch

<sup>91</sup> Nach ihm verteilen sich die dt. Lehnwörter auf folgende Sachgebiete: Landwirtschaft ca. 500 Wörter z.B. bur – „Bauer“; Fischerei und Schifffahrt ca. 300 Wörter z.B. zegel, zōgel – „Segel“; Hausbau und das Haus ca. 300 Wörter z.B. zväla – „Schwelle“; Tierwelt ca. 200 Wörter z.B. hōrs- „Hirsch“; Pflanzenwelt ca. 150 Wörter z.B. blabera – „Blaubeere“; Berufe, Berufsgegenstände ca. 150 Wörter z.B. hādvarc – „Handwerk“; Kleidung ca. 120 Wörter z.B. halstĕk – „Halstuch“; Verwaltung, Gericht ca. 50 Wörter z.B. amt – „Amt“; Krankheiten und ihre Behandlung ca. 50 Wörter z.B. pōla – „Pille; kirchlichen Bereich ca. 40 Wörter z.B. advānt – „Advent“; Messbares, wie Monatsnamen, Maße, Münzen und Gewichte ca. 40 Wörter z.B. cväidräier – „Fünfpennigstück“; Verkehr- und Verwandtschaftsbezeichnungen ca. 25 z.B. cux – „Zug“; Naturerscheinungen ca. 15, auf die Mythologie ca. 15 z.B. slaga – „Schnee mit Regen vermischt“, purtok – „Teufel“; Scheißer (nd. purten- furzen); Geländebezeichnungen ca. 10 Wörter z.B. grĕnt – „Boden“

[nach:] F. Hinze, *Die deutschen Lehnwörter im Pomoranischen (Kaschubischen)*, Berlin 1963, S. 10f.; ders., *Wörterbuch und Lautlehre der deutschen Lehnwörter im Pomoranischen*, Berlin 1965, S. 7.

<sup>92</sup> Jerzy Treder, Edward Breza, a.a.O., Gdańsk 1981, S. 180: *Składnia jest obok naszego słownictwa dotyczącego kultury materialnej dziedziną najsilniej dotkniętą w Malborskiem przez wpływ języka niemieckiego. Pod tym względem ziemia malborska nie różni się od reszty Pomorza Gdańskiego... Liczba konstrukcji składniowych dosłownie przetłumaczona z niemieczyzny nie jest tak wielka, ale konstrukcje te dotyczą ważnych i często używanych wypowiedzi.*

<sup>93</sup> Stanisław Gogolewski, *Wpływy niemieckie na kaszubski system czasów przeszłych*, [in:] „Rozprawy Komisji Językowej“, tom 9, Łódzkie Towarzystwo Naukowe Societas Scientiarum Lodziensis, Łódź 1963, S. 69–75.

die heutige Sprachsituation in der Kaschubei berücksichtigt, stellt St. Gogolewski fest:

*Im Hinblick auf die obigen Bemerkungen können wir relativ breite Einflüsse der deutschen Morphologie und Syntax auf die kaschubischen Tempora feststellen... Der Gebrauch der abgepausten Formen wurde wahrscheinlich dadurch beschränkt, dass das heutige Kaschubische nicht mehr dem ständigen Kontakte mit dem Deutschen ausgesetzt wird.*<sup>94</sup>

Fr. Lorentz betrachtet auch die Quantität, was für die kaschubischen Vokale charakteristisch ist, als einen gewichtigen deutschen Einfluss. Die Tatsache, dass viele Vokale an ihrer Länge verlören, führt er auf die polnisch-pommersche Sprachberührung zurück. Zdzisław Stieber hält dies für unmöglich und bringt dabei das Beispiel von Slovinzen und Kabatken, n, die keinerlei Kontakte mit dem Polnischen hatten, und in deren Sprache das Quantitätsmerkmal auch allmählich verschwunden ist.<sup>95</sup>

In diesem Geist behauptet Lorentz weiter, dass das Altpomoranische sich ursprünglich wesentlich von dem Polnischen unterschieden habe, und als ein Kettenglied zwischen dem Elbslawischen und Polnischen zu verstehen sei.<sup>96</sup> Der Sprachstand im 19. und 20. Jh. ist nach ihm durch die territoriale, politische und kulturelle Bindung mit Polen verursacht worden.<sup>97</sup>

*Um dem Pomoranischen die ihm zukommende Stellung im Kreise der verwandten Sprachen zuweisen zu können, muß man scharf unterscheiden zwischen dem Pomoranischen, wie es sich heute darstellt, und dem, wie es einstmals war. Betrachtet man nur das heutige Pomor., ohne zu beachten, was der Vergleich der verschiedenen Dialekte über seine Entwicklung lehrt, so muß man seine Stellung dahin präzisieren: es ist ein archaistischer polnischer Dialekt...*<sup>98</sup>

Historiker Zygmunt Szultka äußert sich eher kritisch zu der Lorentz'schen Auffassung der kaschubischen Sprache. Er vertritt die Meinung, dass

<sup>94</sup> Stanisław Gogolewski, *Wpływy niemieckie... a.a.O.*, S. 75: *Na podstawie powyższych uwag możemy stwierdzić dość rozległe wpływy morfologii i składni niemieckiej na kaszubski system czasów przeszłych... w dzisiejszej kaszubszczyźnie nie narażonej na stałe kontakty z niemczyzną zastosowanie form skalkowanych z tego języka uległo prawdopodobnie licznym ograniczeniom.*

<sup>95</sup> Z. Stieber, *Zagadnienia iloczasu kaszubskiego*, [in:] *Sprawozdania z czynności i posiedzeń Polskiej Akademii Umiejętności styczeń – grudzień 1950*, Kraków 1951, S. 508.

<sup>96</sup> Ewa Kamińska (Rzetelska-Feleszko), Jadwiga Pałkowska, *Z historii badań nad gwarami kaszubskimi*, [in:] „Rocznik Gdański” 15/16 (1956-57), S. 357.

<sup>97</sup> Ewa Kamińska und Jadwiga Pałkowska führen in ihrem Aufsatz: *Z historii badań nad gwarami kaszubskimi*, [in:] *Rocznik Gdański 15/16 (1956-57)*, S. 356 zwei Publikationen von Fr. Lorentz an, in denen er sich mit dieser Problematik auseinandersetzt: „Das gegenseitige Verhältnis der sogenannten lechischen Sprachen” (*Archiv für Slav. Philologie*, Jg. 24: 1902, s. 1-73), „Die postlabialen und gutturalen Diphtongierungen des Pomoranischen” (*Zbornik u slavu Vatroslava Jagica*, Berlin 1908).

<sup>98</sup> Friedrich Lorentz, *Geschichte der pomoranischen (kaschubischen) Sprache*, Berlin 1925, S. 5.

der deutsche Sprachwissenschaftler die Ähnlichkeit zwischen dem Polabischen und dem Westkaschubischen (besonders dem Slowinzischen) übertrieben hervorgehoben und dabei die Urverwandtschaft des Polnischen und des Kaschubischen benachteiligt habe.<sup>99</sup>

Für die lechische Herkunft des Pomoranischen plädiert auch Tadeusz Lehr-Spławiński. Das autochthone kaschubische Randgebiet weist nach ihm sprachliche Eigenheiten in einem vergleichbaren Ausmaß wie der Podhale-Dialekt auf.<sup>100</sup>

Von der lechischen Sprachverwandtschaft des Kaschubischen geht auch Alfons J. Parczewski aus. Während seiner Forschungsfahrt in die Kaschubei<sup>101</sup> 1880 stellt er zwar starke deutsche Einflüsse fest, führt es aber auf die Germanisierungstätigkeit zurück. In seinem Reisebericht führt er einige Aussagen der kaschubischen Bevölkerung an, die sich mit dem Kaschubentum (teilweise Polentum) identifiziert habe, obwohl die Germanisierung dort schon festen Fuß gefasst habe. In Glowitz (Główczec) erwiderte Parczewski ein alter Mann, den der Forscher über die sprachliche Situation seines Ortes befragte: „*Ksanz lacho po polsku, język zalata... My stari możemy po kaszubsku, młodzi nie*“. In Leba (Łeba) hörte er wiederum: „*Ksanzowie nic po polsku nie uczą, chcą polską wiarę zatampic*“.<sup>102</sup> Parczewskis Monographie beinhaltet auch eine kleine Sammlung der von ihm vor Ort gehörten Wörter.<sup>103</sup> Viele von ihnen weisen einen deutschen oder verdeutschten Charakter auf. Hanna Popowska-Taborska erklärt die relativ große Zahl derartiger Wörter mit der Tatsache, dass Parczewski vor allem die ihm als eigenartiger vorkommenden Wörter in seiner Sammlung aufgeschrieben habe.<sup>104</sup> Nach H. Popowska-Taborska nimmt die Arbeit von A. J. Parczewski einen gewichtigen Platz in der kaschubischen Forschung ein.<sup>105</sup>

<sup>99</sup> Zygmunta Szultka, *Studia nad rodowodem i językiem Kaszubów*, Gdańsk 1992, S. 134: *Ogólnie można powiedzieć, że F. Lorentza koncepcja „języka kaszubskiego” nie była prawidłowa, a „słowińskiego” całkowicie chybiona. Wynikało z tego, że badacz ten wyolbrzymiał... wpływ języka połabskiego na kaszubszczyznę zachodnią, a „słowińszczyznę” w szczególności, którego, zdaje się, w ogóle nie było, oraz paralelnie pomniejszał pierwotne pokrewieństwo językowe kaszubszczyzny i polszczyzny, powiększał z kolei wpływ języka polskiego na mowę Kaszubów w czasach nowożytnych.*

<sup>100</sup> Friedrich Lorentz, A. Fischer, T. Lehr-Spławiński, *Kaszubi, kultura ludowa i język*, Toruń 1934, S. 259.

<sup>101</sup> Parczewski reiste nach: Cecenów, Gac, Główczyce, Izbica, Leba, Szmoldzeno, Sarbsk, Wielka Gardna, Żarnowska.

<sup>102</sup> A. J. Parczewski, *Szczątki kaszubskie w prowincji pomorskiej. Szkic historyczno-etnograficzny*, Poznań 1896, S. 46 und 47.

<sup>103</sup> Die Sammlung „Przyczynki do słownika” umfassen drei Seiten (S.111-114). Auf der Seite 117 befindet sich eine deutsch-kaschubische Sammlung der Ortsnamen der Kreise Lauenburg und Stolp/Słupsk.

<sup>104</sup> Hanna Popowska-Taborska, *Alfonsa Parczewskiego Przyczynki do „Słownika”*, [in.: Róża Wosiak-Śliwa (Red.), *Nazwy i dialekty Pomorza dawniej i dziś*, Gdańsk 1997, S. 56.

<sup>105</sup> Hanna Popowska-Taborska, *Szkice z kaszubszczyzny. Leksyka, Zabytki, Kontakty językowe*, Gdańsk 1998, S. 170.

Ein Kaschubisch, das sich in das polnische so einfügen sollte wie das Niederdeutsche in das Hochdeutsche, vertrat auch Józef Łęgowski, der unter dem Pseudonamen *Dr. Nadmorski* publizierte. Zwar weist die pommersche Sprache viele Eigentümlichkeiten auf, dies laufe jedoch auf ihre Randstellung hinaus.<sup>106</sup>

Für die dritte Richtung in der kaschubischen Sprachforschung sorgen endlich Regionalisten wie z.B. Stefan Ramułt, die weder im Russischen noch im Deutschen Parallelen zu der kaschubischen Sprache suchen.<sup>107</sup> In seinem großen Werk *Słownik języka pomorskiego czyli kaszubskiego* (Kraków 1893) stellt Ramułt das Pommersche auch dem Polnischen gegenüber (weist auf gewisse sprachliche Unterschiede in der Phonetik, Morphologie und Syntax hin) und deutet es als eine souveräne Sprache. Ramułt, von der Richtigkeit seiner These überzeugt, stellt das Kaschubische sogar über das Polnische und erklärt dies mit der Vielfalt von kaschubischen Formen und Lauten, die im Polnischen keinesfalls in einem solchen Ausmaß vorhanden seien.<sup>108</sup>

Die obige Meinung halt nach der Ausgabe des Wörterbuchs von Ramułt eine Kritiklawine verursacht. Es haben sich zwei Gruppen gebildet und ihre Anhänger sprachen sich zu der Frage nach der Souveränität des Kaschubischen aus. G. Pobłocki, L. Biskupski, J. Karłowicz, A. Kalina, G. Bronisch, A. Brückner haben sich in der Meinung geeinigt, dass das Kaschubische eine Mundart des Polnischen sei. G. Bronisch hat in Jahren 1893–1894 die sprachlichen Verhältnisse um Putzig/Puck und Neustadt/Wejherowo untersucht, und ist zu genau umgekehrten Ergebnissen als Ramułt gekommen. Er neigte eher der These von A. Schleicher zu die besagte, die pommersche Sprache sei ein Übergangsglied zwischen dem Polabischen und dem Polnischen. Eine gewichtige Stimme in dieser Diskussion gehörte A. Brückner, der einige Unschlüssigkeiten in Ramułts Thesen aufgewiesen hat.<sup>109</sup>

<sup>106</sup> Józef Łęgowski (ps. Dr. Nadmorski), *Kaszuby i Kociewie. Język, zwyczaj, przesady, podania, zagadki i pieśni ludowe w północnej części Prus Zachodnich*, Poznań 1892, S. 21.

<sup>107</sup> Zu Regionalisten, die das Kaschubische neben das Polnische, Tschechische und Elbslawische (die westslawische Gruppe) stellen, gehört u.a.: T. Fłorinski ("Lekcija po sławionskomu jazykoznaniju"). J. Boudouin de Courtenay, L. Malinowski betrachten das Pomoranische und das Polabische als den westlichen, das Polnische als den östlichen Flügel des Lechischen., [nach:] Friedhelm Hinze, *Die deutschen Lehnwörter im Pomoranischen (Kaschubischen)*, Berlin 1963, S. 23f.

<sup>108</sup> Stefan Ramułt, *Słownik języka pomorskiego czyli kaszubskiego*, Kraków 1893, S. X f, XXXVII und XXXIX: *Pomijając już bogactwo dźwięków i form, którem język ten góruje nad mową polską nadmienić muszę, że i w zakresie leksykalnym poszczycić się mogą Kaszubi okazałym dorobkiem, który ma tę zaletę, że nie jest wytworem sztucznym, ale produktem naturalnym... To też mowy Kaszubów nie można tak traktować, jak się traktować zwykło inne gwary ludowe... Mowa Kaszubów jest czymś więcej niż zwykłą gwarą.[...] Ileż to razy zdarzyło nam się czytać, że język kaszubski jest „zepsutą polszczyzną zeszeconą naleciałościami niemieckimi”, albo „Mowa Kaszubów nieczem innym nie jest, jak tylko słabym odzieniem dyalketu mazowieckiego... Mowa Kaszubów i Słowienców nie jest bynajmniej narzeczem polskim, ale odrębnym językiem słowieńskim.*

<sup>109</sup> Zygmunt Szultka, *Studia nad rodowodem i językiem Kaszubów*, Gdańsk 1992, S. 120 und 121.

Im Zusammenhang mit der „kaschubischen Frage“ im 19. und 20. Jh. waren auch Stimmen zu hören, die im Lichte der heutigen Forschung kurios erscheinen. In einigen polnischen Kreisen hat man in der regionalen Tätigkeit und in dem sich zu entwickeln beginnenden ethnischen Bewusstsein der Kaschuben separatistische Tendenzen, die noch von Preußen gefördert wurden, sehen wollen.<sup>110</sup> Tadeusz Cieślak behauptete noch 1954 von den Kaschuben, eine künstliche Gruppe zu sein.<sup>111</sup> Informationen über z.B. kaschubische Bevölkerungszahl, die die preußischen Statistiken beinhalteten, sollten nach ihm das gesamte Bild der nationalen Verhältnisse in Westpreußen aber auch in anderen autochthonen Randgebieten Polens verfälschen.

*Es wurden zum Beispiel möglichst eigenartige Sprachkategorien gebildet, was die Kraft des polnischen Elements leugnen sollte. So sind Masuren, Kaschuben, Wenden, Mährener aufgetaucht...*<sup>112</sup>

Bei Fr. Hinze lesen wir über die sprachlichen Verhältnisse in Westpreußen folgendes:

*Am kaschubischen Rande, der sich diesseits der jetzigen Landesgrenze in schwache kaschubische Minderheiten zeigt, spricht der Kaschube seine und die deutsche Mundart, der Deutsche neben seiner das Kaschubische.*<sup>113</sup>

Stefan Ramutt weist ebenfalls auf dieses Phänomen hin und betont zugleich die große Zahl der gesamten kaschubischen Bevölkerung in diesem Zeitraum, die etwa 170000 betragen sollte. Von vielen heutigen Forschern werden diese Angaben als zugespitzt angesehen.<sup>114</sup>

Friedrich Lorentz geht auf die sprachliche Situation in der Kaschubei in seinen meisten Publikationen ein. Er schreibt der katholischen Kirche eine relevante Rolle bei der Förderung der polnischen Sprache und den kaschubischen Sprachgebrauch eher den unteren gesellschaftlichen Ständen zu. Lorentz behauptet von dem mittleren Stand, sich auf Deutsch oder Polnisch verständigt zu haben. Die ausgebildete Bevölkerung habe sich auf Deutsch kommuniziert, wie es von der preußischen Regierung befohlen worden war.

Das unbestrittene Flair des Kaschubenlandes sowie das starke Interesse an seiner Entwicklung haben zu einem signifikanten Nachlass in Form von zahlreichen Publikationen, Forschungsberichten verholfen. Das 19. Jh. gilt dabei als eine gewisse Wende für den regionalen kaschubischen Gedanken.

<sup>110</sup> Ulrich Steltner, *Sprache und Literatur der Kaschuben*, in: Bernhard Lauer (Hrsg.), *Polen, Deutsche und Kaschuben*, Kassel 1997, S. 35.

<sup>111</sup> Dies resultierte aus den politischen Ansichten des Autors.

<sup>112</sup> Tadeusz Cieślak, *Ziemie pomorskie w okresie imperializmu (1890-1914)*, [in:] *Konferencja Pomorska*, 1954, Warszawa PAN 1956: *Tworzono na przykład najbardziej dziwaczne kategorie językowe dla zaprzeczenia siły elementu polskiego. Pojawili się odrębni Mazurzy, Kaszubi, Wendowie, Morawiacy i inni...*

<sup>113</sup> Zitat von Mitzka, [in:] Friedhelm Hinze, *Wörterbuch und Lautlehre der deutschen Lehnwörter im Pomoranischen*, Berlin 1965, S. 3.

<sup>114</sup> Unter anderem von Lorentz, der sich in „Gramatyka pomorska“ (S. 5) zu diesem Problem ausspricht.

Die Forscher unterschiedlicher Herkunft, unter denen sich sowohl Polen, Deutsche und Russen als auch Kaschuben befanden, suchten nach Antworten auf die sich ständig drängenden Fragen.<sup>115</sup> Bei der Erschließung der Kaschubei verfolgte man das Ziel sowohl die geographischen als auch die historischen und kulturellen Aspekte darzustellen und zu evaluieren. Die sprachliche Ebene war in dieser Forschung in einem wesentlichen Ausmaß vertreten. Krzysztof Celestyn Mrongowiusz, Florian Ceynowa, I. P. Prejs, A. Gilferding (Hilferding), Friedrich Lorentz, Kazimierz Nitsch, Stefan Ramułt und andere erforschten das kaschubische Kolorit aus verschiedenen Perspektiven und sorgten damit für ein umfassendes Bild dieses Randgebietes.

---

<sup>115</sup> Die Reichweite des Kaschubischen nach Hilferding, Lorentz, Nitsch und Ramułt wurde in der Publikation von Zuzanna Topolińska, *Aktualny zasięg zwartego obszaru dialektów kaszubskich*, [in:] „Rocznik Gdański” 15/16 (1956-57), S. 392 platziert.